

# Barrieren finden und überwinden

**Inklusion** Barriescouts haben 38 Hamburger Arztpraxen untersucht und stellten im Dezember erste Ergebnisse vor. Das Projekt wird verlängert. Es werden weitere Praxen gesucht, die sich beteiligen wollen. *Von Sandra Wilsdorf*

## Die Ergebnisse

Von 38 untersuchten Praxen hatten 31 einen Behindertenparkplatz vor der Tür, bei 36 konnte man Terminabsprachen auch schriftlich treffen. 29 hatten kein Problem mit Assistenzhunden, 18 der befragten Ärztinnen und Ärzte gaben an, Hausbesuche zu machen, wenn die Behinderungen das erforderlich machten.

Für manche ist es die zu kleine Schrift an der Wand, die den Weg zum Behandlungsraum zeigen soll, für andere sind es die Stufen vor dem Praxiseingang oder die für den Elektrorollstuhl viel zu schmale Tür zur Toilette: Barrieren sind vielfältig. Und so heißt das Prädikat „barrierefrei“ auch nicht, dass diese Räume für Menschen mit jeder Form von Behinderung zugänglich wären. Das gilt für öffentliche Gebäude wie für private – und eben auch für Arztpraxen.

In Hamburg kümmern sich „Barriescouts“ seit gut einem Jahr darum, ein differenzierteres Bild von Barrieren zu zeichnen: Kerstin Hagemann und Karen Müller von der Patienteninitiative haben mit finanzieller Unterstützung der AOK Rheinland/Hamburg und Hilfe der Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen (KISS) zunächst einen

umfassenden Kriterienkatalog erarbeitet und darin Menschen geschult, die nun als Barriescouts Hamburger Arztpraxen untersuchen, auf Barrieren aufmerksam machen und Tipps für ihre Beseitigung geben.

Im Ernst-Deutsch-Theater stellten die Projektmitarbeiterinnen im Dezember eine Zwischenbilanz vor: 38 Hamburger Arztpraxen ließen sich bislang unter die Lupe nehmen. Mithilfe von Maßband, Tablet Computer und Entfernungsmesser ging es dabei um die Infrastruktur rund um die Praxis (Wo ist die nächste barrierefreie Haltestelle und wie ist der Weg zur Praxis? Gibt es Behindertenparkplätze?), um das Gebäude selbst (Gibt es bei Stufen einen Fahrstuhl?) und um den Innenbereich der Praxis (Untersuchungsräume, WCs und allgemeine Merkmale). Dabei ist klar: Nicht alle Punkte kann der

Praxisinhaber beeinflussen – aber sie sind entscheidend, damit ein behinderter Mensch prüfen kann, ob diese Praxis mit seiner Form der Behinderung zugänglich ist oder nicht. Denn, so formulierte es Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks (SPD) bei ihrer Begrüßung im Ernst-Deutsch-Theater: „Die vorhandenen Kennzeichnungen sind unvollständig und wenig differenziert. Da haben wir Nachholbedarf, auch in Hamburg.“ Während der Gesetzgeber bei Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen gesetzliche Vorgaben zur Barrierefreiheit machen könne, sei das bei Arztpraxen schwierig. Sie freue sich über das Projekt und hoffe, dass noch möglichst viele Praxen mitmachen: „Denn das Versprechen der UN-Behindertenrechtskonvention auf freien Zugang des Gesundheitswesens für Menschen mit Behinderungen ist noch nicht eingelöst.“

## Die Barriescouts besuchten auch das altomed-mvz

Das altomed-mvz ist eine der Einrichtungen, die von den Barriescouts unter die Lupe genommen wurden. Das medizinische Versorgungszentrum in Altona bietet hausärztliche sowie psychiatrische und psychotherapeutische Versorgung.

Das Fazit von Susanne Moosleitner, Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie: „Wir haben sehr hilfreiche Tipps bekommen, wie man mit kleinen Änderungen die Räume noch optimieren kann.“ So gebe es jetzt beispielsweise einen Spiegel in Rollstuhlhöhe und in der Toilette einen Haken für die Handtasche, den auch Rollstuhlfahrerinnen erreichen können. Überhaupt habe der Besuch das Bewusstsein geschärft – auch für das Thema leichte Sprache: „Wir achten jetzt noch mehr darauf, dass das Gegenüber auch wirklich verstanden hat, worum es geht.“ Auch Internetseite und Flyer würden noch einmal auf ihre Verständlichkeit überprüft.

Die „Untersuchung“ durch Kerstin Hagemann und Karen Müller sei unkompliziert und zügig gewesen: „Die Terminabsprache ging ganz leicht, und der ganze Besuch mit anschließendem Gespräch hat etwa eine Dreiviertelstunde gedauert.“ Die Ärztin begrüßt das Angebot der Barriescouts ganz ausdrücklich: „Es gibt ja viele Menschen mit Handicap, und es gehört für mich zum Arztsein dazu, immer auch die Perspektive der Patienten einzunehmen und für sie mitzudenken.“

## Verstehen sicherstellen

Dabei geht es jedoch nicht nur um Bauliches. Auch die Kommunikation ist entscheidend: Sicherzustellen, dass der Patient wirklich richtig verstanden hat, ist einfach, aber wichtig – beispielsweise, indem Ärztin oder Arzt sich rückversichern, dass die Information auch wirklich bei der Patientin oder dem Patienten angekommen ist. Das gilt auch bei gehörlosen Patienten. Hier kommt es nicht selten zu Missverständnissen, weil der Arzt das Nicken der Patienten für inhaltliches Verständnis oder gar Zustimmung hält, es aber tatsächlich nur dem Übersetzer gilt.

Für Silke Koppermann, niedergelassene Gynäkologin, ist es selbstverständlich, „dass alle Frauen zu uns kommen können, die zu uns kommen möchten“. Ihre Praxis gelte als barrierefrei, „obwohl wir technisch nur mäßig eingerichtet sind“. So hätten sie beispielsweise keinen höhenverstellbaren gynäkologischen



Auf dem Podium (v. l.): Isabella Vértes-Schütter (Ärztin, Intendantin des Ernst-Deutsch-Theaters und Schirmherrin des Projekts), Birgit Brink (Barrierescout), Ingrid Körner (Senatskordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen), Dörthe Maack (Moderatorin), Matthias Mohrmann (Vorstandsmitglied der AOK Rheinland/Hamburg), Silke Koppermann (Gynäkologin), PD Dr. Birgit Wulff (Vorstandsmitglied der Ärztekammer Hamburg)

Stuhl, „und wenn wir uns dann bemühen, eine Frau, die sich nicht bewegen kann, auf den Stuhl zu heben, ist das eigentlich beschämend“. Sie wünsche sich mehr Förderung bei dem Bemühen, alle Patientinnen zu behandeln – auch in der Vergütung. Darin fand sie Unterstützung von Matthias Mohrmann, Mitglied des Vorstands der AOK Rheinland/Hamburg: „Das Vergütungssystem geht davon aus, dass sich Patienten, deren Behandlung aus den ein oder anderen Gründen besonders aufwendig ist, auf alle Ärztinnen und Ärzte verteilen. Das ist jedoch nicht die Realität. Es darf aber nicht sein, dass derjenige wirtschaftliche Nachteile hat, der sich um diese Patienten kümmert.“ Er forderte deshalb von der Politik ein „Investitionsprogramm für Barrierefreiheit im Gesundheitswesen“.

Das würde auch PD Dr. Birgit Wulff begrüßen, die für den Vorstand der Ärztekammer Hamburg an der anschließenden Podiumsdiskussion teilnahm: „Aber wir sollten die Diskussion nicht darauf reduzieren. Es geht auch um eine entsprechende Weiter- und Fortbildung der Ärztinnen und Ärzte und um eine Willkommenskultur.“

Die wünschte sich auch Birgit Brink, Barrierescout und in der Multiple-Sklerose-Selbsthilfe aktiv: Nicht immer mache sie Erfahrungen wie mit ihrem Rheumatologen, der einfach gesagt habe: „Bleiben Sie hier, Sie sind doch meine Patientin.“ Immer wieder erlebe sie, dass sie ganz genau nachfragen müsse, um herauszufinden, ob eine Praxis für sie erreichbar und zugänglich sei oder nicht: „Wie jeder andere auch möchte ich zu einem Arzt gehen, dem ich vertraue und der bei mir in der Nähe ist. Und mich nicht immer dafür entschuldigen, dass ich Rollstuhlfahrerin bin. Ich möchte als Mensch wahrgenommen werden.“ Die meisten Ärzte seien sehr nett und aufgeschlossen, aber ein Arztbesuch und die vorherige Recherche seien für sie derartig aufwendig, „dass

ich mich meist davor drücke und deshalb beispielsweise Vorsorgen meide“.

Für Isabella Vértes-Schütter, Ärztin, Intendantin des Ernst-Deutsch-Theaters und Schirmherrin des Projekts, muss es über Begegnungen laufen: „Wir sind noch weit davon entfernt, eine inklusive Gesellschaft zu sein, aber wir haben uns auf den Weg gemacht. Und immer da, wo wir einander begegnen, in Schule, Kultur, im Gesundheitswesen, machen wir Erfahrungen, die unsere Haltungen verändern.“ Sie ermutigte Ärztinnen und Ärzte auch dazu, ihre Unsicherheit zu artikulieren.

## Gute Beispiele als Wegweiser

Dass Begegnungen Haltungen verändern, hat auch Moderatorin Dörthe Maack erlebt: Als sie ihre Blindenhündin das erste Mal zur Geburtsvorbereitung mit in das Krankenhaus brachte, in dem sie entbinden wollte, sollte die Hündin zunächst draußen warten. „Am Ende waren sie alle so verrückt nach ihr, dass sie mich sogar gefragt haben, ob sie bei der Entbindung dabei sein sollte“, erzählte die blinde Moderatorin. Sollte sie übrigens nicht.

Für Ingrid Körner, Senatskordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, geht es über gute Beispiele. So erhielten Anfang Dezember beispielsweise das Katholische Marienkrankenhaus, das MVZ Dentologicum und das Familienplanungszentrum Hamburg vom Senat die Auszeichnungen als „Wegbereiter der Inklusion“, weil sie ihre Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen ermöglichen. Das Sengelmann Institut für Medizin und Inklusion (SIMI) erhielt aufgrund seiner signalgebenden Aktivitäten den „Leuchtturm der Inklusion“.

Auch PD Dr. Birgit Wulff wünschte sich noch mehr Öffentlichkeit für das Thema: „Wir sollten unsere Gesellschaft in ihrer gesamten Vielfalt anerkennen.“

Die AOK Rheinland/Hamburg fördert das Projekt für weitere zwei Jahre bis Oktober 2018. Ärztinnen und Ärzte, die ihre Praxis dem „Barrierecheck“ unterziehen wollen, versicherte Matthias Mohrmann: „Es geht um Zugang, und der ist für die gesetzliche Krankenversicherung als solidarisch finanziertes System wichtig. Es geht dabei nicht um das Anprangern, sondern um Information und gute Beispiele.“ Er hoffe, dass noch sehr viele Hamburger Arztpraxen mitmachen.

„Die Praxen erhalten von uns hinterher die Auswertung und Tipps. Die Resonanz war bislang immer sehr positiv“, so Projektleiterin Kerstin Hagemann. Langfristig sollen die so erhobenen Daten mit vorhandenen Portalen verknüpft und veröffentlicht werden.

*Wollen Sie auch einen Barrierescout in Ihre Praxis einladen? Kontakt: Patienten-Initiative e. V., Tel. 23 54 64 98, E-Mail: [info@patienteninitiative.de](mailto:info@patienteninitiative.de).*

## Fortbildungen

Das Sengelmann Institut für Medizin und Inklusion (SIMI) bietet eine Fortbildungsreihe zur Behandlung von Menschen mit Behinderungen an. Am 27. April geht es um den alternativen Menschen mit Behinderung. Den Flyer mit Terminen und Informationen zum Projekt *gesundheit 25\** des SIMI finden Sie unter [www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de/simi/gesundheit25/](http://www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de/simi/gesundheit25/).

Auch die Fortbildungsakademie der Ärztekammer Hamburg bietet regelmäßig (z. B. am 10. Februar 2017) Fortbildungen zum Thema „medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderungen“ an.